



JESSICA
STIRLING

Die STÜRME des HIMMELS

Familiensaga

Politik. Das ganze Geschwafel und sinnlose Getue überließ sie den Mannsbildern. Sie war nur auf einer großen Parade gewesen, drüben in Bodenstown, und auch das nur, weil Maeve unbedingt hatte hingehen wollen.

Maeve verstand es meisterhaft, ihre Eltern um den kleinen Finger zu wickeln, und da ihr Daddy einen Bus fuhr, den die Bruderschaft von Flanagan's gemietet hatte, hatte sie nicht einsehen wollen, warum sie und ihre Mam nicht mitfahren sollten. Sylvie hatte zwar keine große Lust verspürt, sich die flammenden Reden und Kapellen anzuhören, aber in Anbetracht des drohenden Krieges wollte sie doch mehr wissen über die Hintergründe. Vor allem interessierte sie, weshalb ihre angeheirateten Verwandten bereit waren, für ein Irland zu sterben, das ihr selbst ganz wunderbar erschien, so wie es war. Als sie dann jedoch in Bodenstown mit

Maeve bei der Parade mitmarschiert war, hatte sogar sie etwas von dem Nationalstolz empfunden, der ihre Tochter so faszinierte. Gowry war im Bus geblieben. Er hatte die Füße hochgelegt, die Mütze tief in die Stirn gezogen, Kirschen aus einer Papiertüte genascht und dabei *Tit-Bits* gelesen, als ginge ihn das alles nichts an.

Für Sylvie war es ein unerwartet schöner Tag gewesen, ein Tag ohne Hotel, ohne Hühnerfüttern, ohne Speckbraten und ohne Sorge tragen zu müssen, dass Jansis auch ordentlich die Treppe fegte. Und es bereitete ihr Freude, ihre Tochter so glücklich zu sehen. Erst rückblickend sollte ihr klar werden, dass die Teilnahme an der Parade von Bodenstown sie gewissermaßen vorbereitet hatte auf diese erste Begegnung mit Francis Hagarty.

Turk führte ihn durch die Küche ins Haus.

Fran Hagarty war zu stolz, um ihnen zu erlauben, ihn zu tragen. Er stützte sich beim Gehen schwer auf Turk, hielt die andere Hand zwischen die Beine geklemmt und drückte die Knie zusammen wie ein Komiker in einem Sketch drüben im Tivoli. Er hinterließ auf dem Weg durch den Flur bis zum Wohnzimmer eine Spur von Blut, das auf den Linoleumboden tropfte wie die Fährte eines waidwunden Tieres. Maeve folgte ihm und wischte die Tropfen nach und nach mit einer zerknüllten Seite Zeitungspapier auf. Als Mr. Hagarty sich schließlich in den Lehnstuhl am Kamin fallen ließ, schob sie ihm vorausschauend einen Stapel Zeitungen unter die Füße, um den guten Teppich vor Flecken zu bewahren.

Turk betrachtete den Verletzten einen Augenblick stirnrunzelnd und kehrte dann

zurück auf den Flur, wo Charlie rastlos auf und ab tigerte.

»Wo ist denn Gowry?«, hörte Sylvie Charlie fragen. »Wo steckt mein Bruder, der Spießer?«

»Dad ist mit dem Bus unterwegs«, entgegnete Maeve. »Er fährt Ausflügler raus zu den Seen. Er wird nicht vor neun zurück sein.«

»Gott sei Dank«, seufzte Charlie und ging.

Das Wohnzimmer befand sich auf der Vorderseite des Hauses. Die Vorhänge waren zugezogen, damit die Sonne die Bezüge der Polstermöbel nicht ausbleichte. Im Zimmer war es düster, friedlich und still. Ein Tisch, vier Stühle und zwei schwere Lehnstühle rechts und links der Feuerstelle spiegelten sich in dem ovalen Spiegel über dem Kaminsims.

Sylvie kniete sich vor den Fremden. »Wo genau sind Sie verletzt, Sir?«

»Nenn mich nicht ›Sir‹«, antwortete er leise. »Mein Name ist Fran Hagarty.«

»Was Sie nicht sagen. Nun, Mr. Hagarty, zeigen Sie mir Ihre Hand.«

»Das *ist* meine Hand«, erwiderte er. »Oder zumindest das, was davon noch übrig ist.«

Er zog die Faust zwischen den Knien hervor und hielt sie ihr hin. Blut tropfte reichlich auf die Zeitungen. Er verschwendete keinen Blick darauf, sondern starrte stattdessen auf Sylvies Kopf mit den wilden seidigen Locken.

»Sind die Finger noch dran?«, fragte er durch zusammengebissene Zähne.

Sie berührte vorsichtig die verletzte Hand. »Ist das die einzige Verletzung?«